Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1861)

Heft: 61

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint Mittwoch und Samstag.
Inserate: 15 Cts. die Zeile.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Halbjährl. in Solothurn Fr. 3. 60 Ct.
Portofrei in der Schweiz Fr. 4.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 61. Mittwoch den 31. Juli. 1861.

Ueber Mord und Selbstmord.

— † Mord und namentlich Selbstmord nehmen leider in den jüngsten Tagen in unserem lieben Schweizerland in so schauderhafter Weise zu, daß es an der Zeit sein dürfte, wenn die Hochw. Geistlichkeit in ihren Kanzelvorträgen und Unterrichten gegen diese sündhaften Verbrechen belehrend auftreten würde. Folgende Notizen dürften hiezu geeigneten Stoff und Anleitung geben.

Stärker spricht die Stimme der Vernunft zum Menschen, wenn er noch an der leitenden Hand der Natur wandelt, wenn er mäßig keine künstlichen Bedürfnisse, keine hinreißenden Leidenschaften kennt; wächst aber die Verbindung mit Anderen, tritt er in allgemeinere Verhältnisse, hat er eine sogenannte höhere Culturstufe erreicht, dann wachsen die Bedürfnisse, dann wächst die Leidenschaft, die Stimme der Vernunft wird schwächer, ihre Aussprüche im Allgemeinen — so zu sagen — verworrener. Werfen wir den Blick zurück in die erste Geschichte der Völker, folgen wir mit forschendem Auge von Jahrhundert zu Jahrhundert ihrer zunehmenden Verfeinerung und Verweichlichung, so werden wir diese Stimme der inneren natürlichen Vernunft immer schwächer und schwächer sehen, je nachdem eines Volkes Reichthum und mit ihm Verschwendung, Schwelgerei und Ruchlosigkeit zunahm. Wie viele Wahrheiten glaubten unsere Väter und wir bezweifeln sie; vor wie vielen Lastern bebten sie zurück, oder glaubten, daß sie der Menschennatur nicht möglich seien, die ihre verweichlichten Söhne so gerne als erlaubt demonstriren möchten?

Ein auffallendes Beispiel hievon ist uns der Selbstmord. Was wußten die Patriarchen von diesem Verbrechen? Hat Moses auch nur an einem einzigen Orte, er, der Gesetzgeber der Juden, des Selbstmordes erwähnt, oder ihn mit einer Strafe belegt? oder die Gesetzgeber der Griechen Lykurg, Solon? Und warum thaten sie es nicht? Als man den letztern fragte, sagt Cicero in seiner Rede für den Roscius Amerinus, warum er keine Strafe für den Vatermörder bestimmte, gab er zur Antwort: „weil er ein so „unnatürliches Verbrechen nicht erwarte." Seht hier auch die Ursache, warum Moses, warum alle Gesetzgeber der ältern Zeiten auch vom Selbstmord schweigen. Damals sogar, als noch, wie Ovid sagt, im Tempel ein Gott von Thon stand, unter Tatius und Numa war dieß Verbrechen wenn nicht ungekannt, doch selten, verhaßt und verabscheut. Aber die Reichthümer wachsen: da kommen Irreligion, verworrene Philosophie, falsch verstandene Ehre und wie sie alle heißen mögen, die Quellen des Selbstmordes; da erhob sich die ernste Stoa und predigte sogar laut und offen den Selbstmord; Cato, der freie Republikaner, weil er nach dem Untergange der Republik den Dolch sich in die Brust stößt, ward vergöttert; auch die Juden machten bei der Belagerung Jerusalems und bei der Einnahme der Festung Masada sich selbst nieder, — und sogar, wer sollte es glauben, in der auserlesenen Gemeinde, in der hl. Kirche, die Christus stiftete, erhebt sich eine wüthende Rotte, die den Selbstmord billigte und lehrte, und in neuerer Zeit ist der Selbstmord in mehr als einem Lande zu einer ansteckenden Moden-Krankheit geworden. Und doch verbietet die wahre Vernunft und das Christenthum den Selbstmord.

Das Unerlaubte des Selbstmordes zeigt dem Philosophen und Theologen die Vernunft, die Offenbarung, Tradition und Kirche.

I. Was wir im Eingange sagten, ist schon Beweis genug, daß die Vernunft, wenn Leidenschaft sie nicht fesselt, den Selbstmord verabscheut. Oder warum scheint es so auffallend, so ganz die Menschennatur schändend, daß man in die Nothwendigkeit versetzt ist, dem Menschen zu beweisen, daß es ihm nicht erlaubt sei, eigenmächtig die Zeit seiner irdischen Wanderung zu bestimmen und zu verkürzen, warum gab es von jeher Völker und Nationen, die den Selbstmord verabscheuten, oder, um besser zu reden, warum gab es kein Volk, wie immer auch verdorben, das den Selbstmord gebilligt oder allgemein gelehrt hätte? Warum, wenn dieses Mißbilligen, dieses Verabscheuen nicht selbst in der menschlichen Natur liegt?

Welche Gründe hat die Vernunft, die reine, hellsehende,

ungeschwächte Vernunft, sich so deutlich wider den Selbstmord auszusprechen? Wir wollen Sie hören.

Um eigenmächtig mein Leben ablegen zu können, muß ich Herr meines Lebens sein, doch das bin ich nicht, das kann ich nicht sein, oder habe ich es denn mir selbst gegeben, daß ich diese Körperhülle wie ein Gewand, von mir selbst verfertiget, ablegen kann, bin ich der Urheber meines Daseins, habe ich mich hieher gesetzt zur Wanderung, zur Prüfung. Oder ist es nicht vielmehr ein allmächtiges, allgütiges, unendlich weises und gerechtes Wesen, das mir Seele und Körper, das mir Leben gab? nur ein gütiges Geschenk der Gottheit ist es, aber diese Gottheit, konnte sie mir nicht die Herrschaft über mein Leben einräumen? Nie — denn wozu gab sie es mir, daß ich hier nach dem vorgesteckten Ziele ringe, jeder Augenblick meines Lebens ist also da, daß ich, ihn benützend, die Palme des Sieges verdiene, für mich also soll ich arbeiten, aber auch für die Menschheit, mein Leben ist ein Blut, dessen Erhaltung ich dem Mitbruder schuldig — ihm soll ich hienieden nützen, wie mich, so auch ihn vorwärts bringen auf dem Wege des Heils, durch Feder und That, ich bin nur abgesendet hieher, nur an einen Posten gestellt, zu wachen für mich und für andere, mein Leben ist also Gottes Eigenthum, der Menschheit Eigenthum, und mein Eigenthum nur als Mittel zum Zweck — so lange es also mir und der Menschheit nützlich ist, darf ich muthwillig es abwerfen? oder kann ich etwa urtheilen, wenn es aufhöre, nützlich zu sein? blickt denn mein Auge in die Zukunft, ist ihm der Vorhang aufgerollt, daß es sehen kann, welche Folgen aus seinem Tode oder seinem längeren Leben fließen werden und wenn er es nicht ist? kann ich Herr über mein Leben sein, und wenn ich es nicht bin, darf ich muthwillig es verkürzen, ablegen, mich selbst morden, bin ich nicht Empörer gegen die Menschheit, wenn ich mich weigere, die ihr schuldigen Pflichten zu leisten? Empörer gegen Gott, wenn ich meinen Posten verlasse, ehe er mich abruft, Empörer gegen mich selbst, wenn ich muthwillig mir schade? — So urtheilten von jeher die weisesten Männer.

Wollt ihr Zeugnisse selbst aus der Heidenwelt? Wie Cebes, spricht Sokrates in der letzten Unterredung mit seinen Freunden, es sollte erlaubt sein, sich selbst zu entleiben; sind wir denn nicht ein Eigenthum der Götter? Wenn einer aus deinen Leibeigenen, der du ein gütiger Herr bist, sich selbst entleibte, würdest du ihm nicht zürnen und wenn du könntest ihn strafen? Und Pithagoras, wem sollte es erlaubt sein, wider des Feldherrn Verbot Besatzung und Posten zu verlassen? — „Das Leben ist ein Geschenk der Götter, ruft Cicero, und wer es verschmäht, ist ihr Verächter." — Wir könnten noch mehrere Zeugnisse bringen, doch zu was Zeugnisse, wo die Vernunft so laut ruft! Man mache nicht die faden Einwendungen, daß es groß sei, dem Drange der Uebel durch den Tod sich entziehend, sterben zu wissen, oder daß der Sohn, in entfernte Länder versetzt, zurückkehren dürfe zum Vater, wenn er übel behandelt würde, oder daß das Leben, wenn ich dem Tode nahe mit Schmerzen ringend auf dem Krankenlager mich winde, weder mir noch der Menschheit nütze ꝛc. Aber ist denn das, fragen wir, Seelengröße, die nicht zu leben wagt, wenn Wolken und Sturm sich nahen; heißt doch der Schiffer schwach und muthlos, der, wenn der Sturm wüthet, betäubt sein Schiff dem Untergange preisgibt, da wir hingegen jenen loben, der mit kühner Hand das Ruder ergreift, dem von jeder Seite drohenden Tod auf jeder Seite seinen Muth entgegensetzt und unermüdet mit dem Sturme der Elemente kämpft — „leicht ist's, ruft der Dichter, das „Leben zu hassen, wenn rings dich Stürme umtoben, groß „nur ist der, der im Sturm muthig zu leben es wagt." Oder darf der Sohn zurückkehren in die Arme des Vaters, erfüllt er die Absicht des Vaters, wenn dieser ihn aus weisen Absichten deßwegen fortsandte, daß er in Leiden geprüft werde? — Oder ist das Leben auf dem Krankenbette auch noch in der letzten Stunde für dich und die Menschheit so ganz unnütz? Sind nicht die Schmerzen, die im Innern wühlen, zum Theile Genugthuung für deine Sünden, und kannst du nicht durch dein Beispiel Andere zum Muthe, zur Ertragung des Unglücks entflammen? Doch weg mit den leeren Einwürfen, die witzelnde Sophisten alter und neuer Zeiten machen, sie sind gehaltlos und bei so klaren Sachen sie beantworten, hieße die Zeit verlieren. (Schluß folgt.)

— † **Bisthum Chur.** Peterspfennige. Aus offizieller Quelle vernehmen wir, daß das bischöfliche Ordinariat von Chur neuerdings Fr. 1350 für den hl. Vater Pius IX. gesammelt hat, was mit den bereits im Februar gelieferten Fr. 7000 den schönen Betrag von **Fr. 8350** ausmacht. Wahrlich ein edler Peterspfennig aus der Churer Diözese; er leistet den Beweis, daß die Gläubigen dieses Bisthums wie vor anderthalb tausend Jahren stetsfort treu am Stuhle des hl. Petrus, am Felsen der Kirche, festhalten.

— † **St. Gallen.** Ragaz. (Brf.) „Von Ragaz nach Winterthur †", so war heute mit Kreide auf einem Güterwagen der Eisenbahn geschrieben, und im Wagen lag der Sarg des hier verstorbenen Hrn. Furrer, Vicepräsident des schweizer. Bundesraths, um in seiner Vaterstadt die letzte Ruhestätte zu finden. Wie bei einer Eisenbahnstation, so im öffentlichen Leben steigt der Eine aus, der Andere ein, und für Alle gilt der Satz: „Hodie mihi, cras tibi."

— † **Ostschweiz.** Der Sohn des Stiftsbibliothekars und Professors Henne ist zum Protestantismus übergetreten.

— † **Schwyz.** Einsiedeln. Abermals sind uns zwei werthe Festgeschenke für das Millenarium zugekommen. 1) Die „Legende von St. Meinrad von dem Anfange der Hofstatt zu den Einsiedlern" vor 400 Jahren in Holz geschnitten und hier treu nachgebildet. 2) Der „hl. Meinrad und die Wallfahrt nach Einsiedeln", ihre Wunder und ihre Pilger seit einem Jahrtausend. Beide Schriften (bei Gebr. Benziger) schließen sich würdig den großen Festwerken an und wir werden später Näheres über dieselben berichten.

— † (Brief.) Am Fuße des Rigi hier hat sich den 27. d. ein seltener Fall ereignet, nämlich eine etwas feierliche Beerdigung eines auf dem Rigi gestorbenen Protestanten auf unserem katholischen Kirchhof.

Ein reicher Kaufmann aus Mannheim kam vor ungefähr 14 Tagen auf den Rigi und machte daselbst eine Kur. Weil er eine Herzkrankheit hatte und diese schon ziemlich auf hohem Grade stand, konnte die auf hohen Bergen herrschende reine Luft nur zu angreifend sein. Item, er war, sein Uebel ausgenommen, in 2 Stunden gesund und todt. Der Telegraph brachte seiner Familie mit 8 Kindern die Trauerbotschaft und die Frau des Verstorbenen kam am 2. Tag selbst hieher in der Absicht, ihren theuren, frommen Gatten von hier fort nach Luzern zu nehmen, um ihn da auf dem reformirten Kirchhof beerdigen zu lassen. Da ihr der Gottesacker von G. . . . . auch wohl gefiel, erbat sie sich vom Ortspfarrer die Erlaubniß, ihn daselbst beerdigen zu dürfen, was ihr gestattet wurde. Nun die Kunde, einen Protestanten auf hiesigem katholischen Friedhof, auf einem für solche Christen besonders bestimmten Platz etwas feierlich beerdigt zu sehen, erregte Neugierde, weßhalb sich viel Volk an Ort und Stelle begab, um zuzuschauen. Die durch die Aussage der betrübten, mit frommer Ergebenheit dastehende Wittfrau von dem ebenso frommen Lebenswandel ihres Mannes unterrichteten Personen bezeugten mitleidige Theilnahme. Auch die Hochw. Geistlichkeit wohnte diesem Leichenbegängniß in ihrer gewöhnlichen Civilkleidung und Leidmantel bei. Nach der Beerdigung setzte der Hr. Pfarrer dessen Leben und Sterben und die jetzigen Familienverhältnisse im Kurzen auseinander, dankte im Namen der Familie dem Beileid bezeugenden Volke und schloß mit den Worten: „Wachet und betet, damit euch der Herr wachend antrifft, denn ihr wißt weder den Tag noch die Stunde eures Todes!"

Dieß ein Müsterchen gegen die den Katholiken so oft unrecht vorgeworfene Intoleranz.

— † **Freiburg.** In der Nacht vom 24. auf den 25. d. wurde in die Kirche zu Matran eingebrochen und mehrere Gegenstände entwendet.

— † **Solothurn.** Gestern fand die Endprüfung der Zöglinge des Diöcesanpriesterseminars dahier statt. Die Regierung von Solothurn ernannte den Hochw. Hrn. Stadtpfarrer Kiefer als Inspektor.

— † Die Regierung hat für Anstellung und Besoldung eines Vicars in Olten während der Lebensdauer des Hrn. Pfarrers Cherno daselbst, der, wie gemeldet, letzter Zeit durch einen Schlaganfall heimgesucht wurde, jährlich Fr. 1000 aus dem Pensionsfond bewilligt, unter der Bedingung, daß die Gemeinde Olten zu gleichem Zwecke noch Fr. 200 jährlich beitrage.

— † In der Kirche zu Visitation wird am 5. August nächsthin ein neugeweihter Priester sein erstes hl. Meßopfer darbringen, und wird diese hl. Feier um 8 Uhr Morgens mit einer Predigt beginnen.

— † **Luzern.** (Einges.) Sie haben sehr richtig bemerkt, daß der Reg.-Rath mit seinem Eckardt-Probiren eine unglückliche Probe gemacht hat, die ihm wenig Rosen trägt, Für heute mache ich aufmerksam, wie der „Wahrheitsfreund von Sursee" diese Schlußnahme aufgenommen hat; später werde ich Gelegenheit haben, andere Stimmen vorzuführen: „Die Regierung scheint mehr auf die zwei bekannten Kapitel von Dr. Steiger und auf den Augendoktor Keiser von Zug Rücksicht genommen zu haben, als auf die 4 Kapitel der Luzernerischen Geistlichkeit und auf den so vielseitig, selbst durch 29 Großräthe ausgesprochenen Willen des Volkes. — Die Geistlichkeit und das Volk des Kantons Luzern hat sich hierin in seinem Vertrauen auf die Regierung getäuscht. Es wird sich nun aber hoffentlich zeigen, ob es der Geistlichkeit Ernst gewesen, und ob sie in diesem Ernst noch weitere und auch ernstere Schritte zu thun im Stande sei oder nicht, oder ob sie sich durch gemeine, niedrige Drohungen werde einschüchtern lassen. Es wird sich nun zeigen, ob noch katholischer Sinn und religiöser Glaube im Volke vorhanden sei, oder ob es seine Söhne wieder auf 1 Jahr dem Wiener Revolutionär werde übergeben wollen. Unsere HH. Regierungsräthe haben jetzt hinlänglich gezeigt, daß Eckardt nur dann könne von Luzern entfernt werden, wenn man auch sie von den grünen Sesseln entfernt haben werde. Das Volk und seine katholischen Führer wissen nun, was sie zu thun haben, nämlich energisch **Revision** zu verlangen." *)

— † Sempach. Bezüglich der Toastgeschichte ist uns ein Schreiben des Hochw. Pfarrers Bölsterli zugekommen, in welchem er neuerdings erklärt, daß er in seinem Toaste nichts Unkirchliches gesagt habe, was ihm die fünf anwesenden Geistlichen bezeugt hätten; ebenso unrichtig sei es, daß die übrigen Geistlichen, welche das Mittags-

*) Die HH. Schultheiß Winkler und Stocker sollen für Entlassung Eckardts gestimmt haben.

mahl vor dem fraglichen Toast verlassen, seinetwegen sich entfernt, was diese ihm ebenfalls bezeugt hätten. *)

— † **Zug.** Zur Sonntags-Entheiligung. An der Finsterseebrücke wurde in Eile selbst am Sonntag ohne Noth gearbeitet und ein Gerüst aufgestellt, das die Sihl am Dienstag darauf fortriß nebst drei Arbeitern, von denen Einer, aus Hannover gebürtig, in den Wellen begraben wurde.

Rom. In der Nähe Ancona's existirt ein Frauenkloster, das — wie alle andern — all' seines beweglichen und unbeweglichen Besitzthums beraubt wurde. Die Noth war bereits so groß geworden, daß sich diese Frauen mit in Wasser gesottenem Grase ernährten. Auf Anrathen edler Persönlichkeiten richteten sie endlich eine Bittschrift an die Regierung in Turin, man möchte sie doch nicht Hungers sterben lassen und ihnen die bescheidene Pension ausbezahlen, die ihnen versprochen wurde — keine Antwort. Eine zweite Bittschrift — keine Antwort. Eine dritte Bittschrift — keine Antwort. Nun eine vierte von der ganzen Umgebung unterzeichnete Bittschrift — um eine gnädige Antwort. Man höre! Nach viermaliger Bitte wird verordnet: diesen Frauen täglich fünf Rappen auf den Kopf auszubezahlen. Wäre so was, frägt ein Correspondent der ‚Schweizer-Ztg.', in der Schweiz oder überhaupt in einem andern menschlichen Staate möglich? Hören Sie weiters. Die ersten 14 Tage wurde dieses schändliche Honorar richtig ausbezahlt, in den zweiten 14 Tagen hinkte es und in den dritten 14 Tagen versiegte die Quelle wieder. Das ist ein Beispiel; ich könnte Ihnen Dutzende anführen, ganz bestimmt; es schaudert aber mit bei jedem Blick in diesen piemontesischen Haushalt. Und das Interesse bei der Sache ist das, daß noch jüngst ein piemontesischer Minister dem Herrn Pepoli, der ihn auf das enorme Elend, namentlich in den Frauenklöstern, aufmerksam machte, behaupten durfte, alle derartigen Pensionen werden mit der größten Genauigkeit ausbezahlt und seien für diesen Zweck in den letzten zwei Trimestern eine Million L. ausgegeben worden. Diese Behauptung paßt natürlich ausgezeichnet zu jener eines andern piemontesischen Ministers, der in jüngster Zeit in vollem Parlamente zu Turin behaupten durfte: es seien seit dem Falle Gaeta's im Königreich Neapel nicht 60 Mann Piemontesen, todt oder verwundet, kampfunfähig gemacht worden. Unübertrefflich! und dazu dieser Höllenlärm über die „Briganten."

*) Da bezüglich dieses Toastes in der Kirchen-Zeitung Nro. 58 (wie auch in andern Zeitungen) ein rügender Artikel erschien und dem Redner Niederträchtigkeit vorgeworfen werden wollte, so wird hiemit auch diese Gegenerklärung unsern Lesern mitgetheilt und damit die bereits in Nro. 59 erfolgte Berichtigung wiederholt. Sollte unser Einsender von Nro. 58 anderer Ansicht sein, so stellen wir ihm die thatsächliche Erörterung anheim.

Frankreich. „Der Aufruhr im Schooße der Freimaurerei. Unter vorstehendem Titel veröffentlicht Prinz Murat eine Broschüre, in welcher er die Brüder Riche-Gardon und Hauwety als Mystagogen denuncirt, welche den Socialismus in die Freimaurerei einschmuggeln, um sie zu politischen Agitationen und Zwecken zu mißbrauchen. Darum, und nicht um die Erwählung eines Großmeisters, handle es sich. Der Prinz Napoleon wird indirekt der Perfidie beschuldigt. Die Denunciation des Murat scheint bei der Regierung gewirkt zu haben; denn die Freimaurerbewegung ist ihr politisch verdächtig geworden.

St. Peters-Pfennige.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:

Durch das Hochw. Pfarramt Beinwyl, Kt. Aargau:		
„Von Wohlthätern aus hiesiger Umgebung" . .	Fr.	40. —
Uebertrag laut Nr. 60	„	27,329. 59
	Fr.	27,369. 59

Personal-Chronik. Ernennung. [Uri.] Herr Uhr, früher Professor in Baar, dann kurze Zeit Missionär in Amerika, ist zum Präfekt der Kantonsschule und Professor der Realklassen in Altdorf ernannt.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig:

Das Opfer
nach
seinem Wesen und nach seiner Geschichte.

Von Dr. Albert Stöckl,
bischöfl. geistl. Rath und Professor der Theologie am bischöfl. Seminar in Eichstädt.

Mit hoher oberhirtlicher Genehmigung.

gr. 8. 38½ Bg. Preis Fr. 7. 55.

„Eine gründliche und wissenschaftliche, und zugleich geistvolle und erbauende Monographie über das Opfer, und das ist das vorliegende Werk, ist eine Leistung von großer Verdienstlichkeit, und wir zweifeln nicht, daß das vortreffliche Buch im deutschen Klerus den Beifall und das Studium finden werde, dessen es würdig ist. Die Vollständigkeit des Inhaltes, die Tiefe der Auffassung, das treue Anschließen an die bewährten Lehren der Väter und der großen Theologen der Kirche bei aller Selbstständigkeit der Behandlung, endlich die klare, ansprechende und warme Darstellung verleihen diesem neuesten Werke Stöckls einen hohen Werth." So der Katholik in einer größern Besprechung (Juliheft 1861).

Mainz im Juli 1861.

Franz Kirchheim.

Neueste Erscheinungen

Im Gebiete der kathol. Literatur, vorräthig bei **Jent & Gassmann in Solothurn** und **Alfred Michel in Olten.**

Morel, P. G. Die Legende von St. Meinrad. Mit Holztafeln und Facsimilen. Fr. 4.

Brandes, P. B. Der hl. Meinrad und die Wallfahrt zu Maria Einsiedeln. Mit Holzschnitten und Stahlstichen. Fr. 1. 60.

Brandes, Dom. Ch. Histoire de la vie de St. Meinrad et du Pélérinage de Notre-Dame-des-Ermites. Illustré de vignettes et gravures. Fr. 1. 60.

Philips Lehrbuch des Kirchenrechts. II. 3. Lfg. Fr. 2. 60.

Patiß. Gehorsam. Fr. 5. 40.

Expedition & Druck von R. Schwendimann in Solothurn.